

## Die Psalmen im Brevier. Von Heinrich Bleienstein S. J., München.

Bei der großen Bedeutung, die den Psalmen im Gebetsleben der Christenheit zukommt, ist der Wunsch, einen möglichst ursprünglichen und verständlichen lateinischen Text zu besitzen, wohl begreiflich. Die Bemühungen um seine Erfüllung sind so alt wie die abendländische Kirche, und jeder sprachkundige Vater hat nach den ihm zur Verfügung stehenden griechischen oder lateinischen Handschriften am übernommenen lateinischen Text zu bessern versucht. Daß es ihnen nicht gelang, uns einen klaren und fehlerfreien Psalmentext zu hinterlassen, rührt daher, daß bei keinem Buch der Heiligen Schrift die textkritische Aufgabe so schwierig ist, wie im Buch der Psalmen. Schon der Septuaginta, der alten jüdischen Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, lag ein hebräischer Text zugrunde, der in den Psalmen von allen Büchern am meisten verdorben war. Zu diesem Grund- und Hauptmangel traten gleichzeitig folgenschwere Übersetzungsfehler, die, von den gewöhnlichen Schreib- und Lesefehlern und andern Irrtümern abgesehen, hauptsächlich dadurch entstanden, daß die jüdischen Gelehrten die Wortformen ihrer korrupten hebräischen Vorlage mit solcher Gewissenhaftigkeit wiedergaben, daß ihr hebraisierender griechischer Psalmentext an vielen Stellen dunkel oder völlig unverständlich war. Trotzdem haben die altlateinischen Übersetzer den Text ihrer griechischen Vorlage mit einer so sklavischen Worttreue beibehalten, daß man an manchen Versen ihres Psalteriums den ursprünglichen Sinn gar nicht mehr erkennen kann. So ist es zu verstehen, warum selbst dem besten Kenner biblischer Fragen in damaliger Zeit, dem hl. Hieronymus, die Revision des altlateinischen Psaltertextes, die er auf Grund des hexaplarischen Septuagintatextes des Origenes mit Beiziehung des hebräischen Grundtextes vornahm, im wesentlichen nicht gelingen konnte. Auf diese zweite Bearbeitung der Psalmen durch Hieronymus, die rasch, zuerst in Gallien, weite Verbreitung fand und darum Psalterium Gallicanum genannt wird, geht nun der Text unserer Vulgata und Brevierpsalmen zurück. Wie dunkel oftmals ihr Sinn und wie schwerfällig vielfach ihre Sprache ist, weiß jeder Priester, der sein *Officium Divinum* digne, attente ac devote zu beten sich bemüht. Gerade als Gebete, die tausend- und tausendmal von den Lippen strömten, haben die Psalmen von Anfang an manche Änderungen erfahren, wenigstens solange ihr Text nicht festlag. Man denke nur an die zahlreichen textkritischen Fragen, welche die zwei gotischen Kleriker namens Sunja und Frithila dem hl. Hieronymus vorlegten und die Antworten, mit denen der Doctor Biblicus ihre Bedenken und Zweifel, die sie gegen seine neue Fassung der Psalmen im Gallicanum hegten, zu zerstreuen suchte. Die Fragen und Einwendungen sind aber seither nicht verstummt, und in geistlichen Kreisen ist die Klage über das schwierige Verständnis der Brevierpsalmen eine bekannte Erscheinung. Der Wunsch nach einer neuen Übersetzung, die, ohne direkte Anlehnung an die Vulgata, den Sinn und Gedankengang der Psalmgebete klar hervortreten ließe, ist schon oft ausgesprochen und sicherlich noch öfter im Herzen gehegt worden. Aber schon auf dem Tridentinum hat die Kirche es abgelehnt, eine neue lateinische Bibelübersetzung einzuführen, und damit ihren Willen bekundet, an einem überlieferten Texte festzuhalten, höchstens daß sie dessen offensichtliche Fehler zu gegebener Stunde verbessern wird. Andere haben darum den Vorschlag gemacht, das Psalterium Gallicanum durch das Psalterium iuxta Hebraeos zu ersetzen, das heißt durch jene Übersetzung, die Hieronymus aus der „*hebraica veritas*“ anfertigte, dem hebräischen Text seiner Zeit, der mit unserem heutigen im wesentlichen identisch ist. Demgegenüber vertreten heute wohl die meisten Exegeten die Ansicht, daß es unmethodisch und unfruchtbar wäre, die Kritik des Vulgatapsalters an korrupten

Stellen ohne weiteres auf die alleinige Grundlage der jüngsten hebräischen Textform (Massora) aufzubauen, ohne dabei auf alte Texteszeugen die gebührende Rücksicht zu nehmen. Sie denken dabei vor allem an die Septuaginta, deren hebräische Vorlage um sechs bis sieben Jahrhunderte älter und damit besser ist als der von Hieronymus so sehr bevorzugte Text seiner Zeit. Darum sei nicht das Psalterium iuxta Hebraeos zum Ausgangspunkt der Vulgatarevision zu nehmen, sondern das Gallicanum, das als altlateinischer Septuagintatext viele ursprüngliche Lesarten gegenüber dem hebräischen aufbewahrt.

Diese These hat neuerding in P. Arconada<sup>1</sup>, dem „erstgeborenen“ Doktor des päpstlichen Bibelinstitutes einen gewaltigen Verteidiger gefunden. Sein Buch über die sieben Bußpsalmen ist, mit Ausnahme des Ps. 101, der hier zum erstenmal behandelt wird, eine Zusammenfassung der Artikelreihe, die er in den Jahren 1926—1933 im *Verbum Domini* veröffentlicht hat. In einem ersten Teil werden die Vor- und Nachteile des kirchlichen Psalteriums kurz und gut zusammengestellt. Aus den Vorzügen wird der Grundsatz abgeleitet, daß unser griechisch-lateinischer Text den Vorrang habe und darum bei jeder Revision im wesentlichen erhalten bleiben müsse. Aus den Nachteilen wird eingehend der Wunsch nach einer offiziellen kirchlichen Verbesserung begründet, die da, wo sie ohne zeitraubende Mühe schon heute möglich sei, mit Rücksicht auf die Brevierbeter nicht allzu lange auf sich warten lassen möge.

Gewissermaßen um zu zeigen, was nach dem gegenwärtigen Stand der textkritischen Psalmenforschung schon heute geleistet werden kann, werden im zweiten Teil die Bußpsalmen untersucht. Ihre griechischen und lateinischen Textformen werden mit dem massoretischen Text aufs genaueste verglichen, mit großer Umsicht gewertet und auf ihre Haltbarkeit geprüft. Die Früchte dieser mühevollen Kleinarbeit liegen gesammelt im dritten Teile vor. Den 40 Fällen, in denen nach Arconada das Gallicanum vor dem Hebräischen mit Sicherheit oder mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit den Vorzug verdient, stehen in den Bußpsalmen 136 Lesarten gegenüber, die verbessert werden müssen. Aus dem Ergebnis wird der Schluß gezogen, daß der jetzige Text der Bußpsalmen bei der Vulgatarevision weder völlig verlassen werden müsse, noch lange in seiner großen, schon jetzt behebbaren Mangelhaftigkeit belassen werden dürfe. Diese Forderung wird mit Recht auf das ganze kirchliche Psalterium ausgedehnt und mit guten Gründen auch denen gegenüber aufrecht erhalten, die an Stelle des Gallicanums das Psalterium iuxta Hebraeos Hieronymi, dessen Neuausgabe die päpstliche Vulgatakommission vorbereitet, in den Kirchengebrauch übernommen sehen möchten. Denn auch dieses dem heutigen massoretischen Text sehr nahestehende Psalter ist von Hebräisern und Textverlesungen nicht frei, so daß durch seine liturgische Verwendung das Verständnis der Brevierpsalmen nicht wesentlich erleichtert würde, zumal die Beseitigung seiner Übersetzungsmängel nicht zur Aufgabe der jetzigen Vulgatakommission gehört. Der Hauptgrund aber, der nach Arconada einer Verdrängung der jetzigen Psalmen durch die Psalmen aus dem Hebräischen entgegensteht, ist der damit gegebene Verlust der vielen ursprünglichen Lesarten, die aus dem Gallicanum durch Rekonstruktion gewonnen werden können, ein Verlust, der um so weniger tragbar ist, als Hieronymus in seiner Übersetzung aus dem Hebräischen den alten Wortlaut an unzähligen Stellen geändert hat, wo es nicht nötig war. Die Forderung, um zu einem guten und verständlichen Psalmentext zu kommen, kann also nur lauten: nicht Ersatz der Vulgata durch die Massora, sondern Verbesserung der Vulgatapsalmen selbst, wo sie keinen oder keinen

<sup>1</sup> Arconada, R., *Ecclesiae Psalmi Paenitentiales. Romae, Pontificio Instituto Biblico. 1936, 143 S., Gr-8° L.*

leicht erkennbaren Sinn haben. Daß damit nicht alle Hebraïsmen und altlateinischen Spracheigentümlichkeiten zu verschwinden brauchen, zeigen die Anmerkungen zum *textus retractatus*, mit dessen Darbietung Arconada seine wertvolle Studie beschließt. Sie ist eine kurze, lichtvolle Einführung in das Textproblem der Psalmen im Brevier, die jeder Theologe mit Nutzen lesen wird und die dem Pöpstlichen Bibelinstitut, aus dem sie hervorgegangen ist, alle Ehre macht.

Ein anderer, mehr praktischer Beitrag zum textlichen Verständnis der Psalmen und *Cantica* des Breviers ist der neue Psalmenschlüssel des Münsteraner Alttestamentlers Prof. Engelkemper. Er ist entstanden aus einem Diktat als Unterlage für ein Kolleg über liturgische Texte aus dem Alten Testament. Da er hier in wiederholtem Gebrauch seine Brauchbarkeit erworben und erwiesen hat, wird er jetzt, als Manuskript gedruckt, weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Die Anlage des Buches ist originell und zweckentsprechend. Es ist weder ein kurzer Kommentar, noch eine Darbietung des ganzen Psaltertextes, sondern eine wohlerrungene Auswahl jener Verse, bei denen der Anfänger im Brevierbeten erfahrungsgemäß Schwierigkeiten oder wenigstens Unsicherheiten im Verstehen empfindet. Die Auswahl ist einerseits so weit, daß sie eine gute Übersicht über die erklärungsbedürftigen Sätze des Vulgatatextes ermöglicht, und andererseits so klug begrenzt, daß die wirklich unverständlichen Lesungen und ihre Verbesserungen vom Brevierbeteter ohne Überlastung seines Gedächtnisses und seiner aktuellen Aufmerksamkeit auswendig gelernt und memoriert werden können. Zu diesem Zweck werden die Lesungen der Vulgata, die nicht bloß kritisch fehlerhaft, sondern unverständlich sind oder die dem Gedankengehalt des Psalmes widersprechen oder seinen Gedankengang erheblich stören, durch Sperrdruck herausgehoben und in der deutschen Übersetzung mit demselben Sperrdruck durch den hebräischen Text ersetzt. Alle übrigen Abweichungen der Vulgata vom massoretischen Text stehen im lateinischen Text in kursiver Schrift, während in der deutschen Übersetzung in normalem Druck einfach der Sinn der Vulgatalesungen wiedergegeben ist. Die Übersetzung des den kursiven Vulgatastellen entsprechenden hebräischen Textes steht in demselben kursiven Drucksatz in den Fußnoten. Als hebräischer Text gilt dem Verfasser einfach der massoretische, das heißt die *hebraica veritas* im Sinn des hl. Hieronymus. Darum werden auch im ganzen Buch nur zwei Verse nach dem Septuagintatext verbessert, was manchem wohl zu wenig erscheint. Doch das sind Fragen der Textkritik, auf die Engelkemper, dem Zweck seines Buches entsprechend, nicht eingeht. Dafür hat er um so größere Sorgfalt auf die deutsche Übersetzung verwendet, die durch die Wahl der Worte oder ihre Stellung im Satze der Vulgata so angezogen ist, daß die Erinnerung daran beim Brevierbeteter sich leicht und unwillkürlich einstellt. Die guten, kurzgefaßten Erklärungen sind meistens schon in die Übersetzung mit runden Klammern eingeschaltet oder sie stehen in den Anmerkungen unterhalb der Fußnoten. Eckige Klammern bezeichnen Glossen des massoretischen Textes. Durch diese und andere methodisch-didaktischen Hilfsmittel, die den gelehrten Fachmann und den erfahrenen akademischen Lehrer in gleicher Weise erkennen lassen, ist es Prof. Engelkemper gelungen, uns ein Werk zu schenken, das die hauptsächlich im Vulgatatext liegenden Hindernisse des Verständnisses apodiktisch beseitigt. Aus diesem Grunde kann es allen Priestern und Ordensleuten, besonders aber den Theologen im Priesterseminar, die sich auf das Lobgebet der Kirche vorbereiten, nicht warm genug empfohlen werden. Besondere Anerkennung verdient der klare, übersichtliche Druck und der erstaunlich billige Preis, den der Verlag dem als Manuskript gedruckten Buch gegeben hat.

<sup>2</sup> Engelkemper, W., *Clavis Psalterii*. Vechta, Albertus-Magnus-Verlag 1936, 98 S., Gr.-8°, RM 1.80, 2.25.